



Salafismus – Entstehung und Ideologie

Eine Analyse der Ideologie durch den Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen

Salafismus – Entstehung und Ideologie

Eine Analyse der Ideologie durch den Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen

Düsseldorf, Juli 2009

Vorwort

Salafistische Netzwerke sind ein wachsendes Phänomen in Nordrhein-Westfalen. Wegen seines strengen Schwarz-Weiß-Schemas ist diese Spielart des Islam besonders für Konvertiten interessant. Die salafistische Ideologie widerspricht in Teilen dem Grundgesetz. Es besteht eine Affinität gegenüber der als „Jihad“ bezeichneten Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung der eigenen Glaubensvorstellungen. Für die Entwicklung des Phänomens gibt es geschichtliche Ursachen.

Der vorliegende Bericht behandelt die Entstehungsgeschichte des Salafismus und seine heutige Ausrichtung. Heute begegnet uns Salafismus in drei Spielarten: dem puristischen, dem Mainstream-Salafismus und dem Jihadismus. Mit allen drei Strömungen befasst sich der Verfassungsschutz.

Der Mainstream-Salafismus ist eine ideologische Mischung aus dem puristischen und dem jihadistischen Salafismus. Der „Jihad“ als bewaffneter Kampf zur Durchsetzung der eigenen Glaubensvorstellungen wird nicht abgelehnt, aber meist auch nicht offen propagiert. Durch die als „da'wa“ bezeichnete Missionsarbeit sollen neue Anhänger gewonnen und die Gesellschaft von unten her umgestaltet werden. Endziel ist die Errichtung eines islamischen Weltstaates, der auf den Grundlagen von Koran und Sunna – Überlieferungen aus der Lebenszeit des islamischen Propheten Muhammad – beruht.

In Deutschland sind vor allem orientierungslose Migrantenkinder der dritten Generation und Konvertiten eine Zielgruppe salafistischer Prediger. Letztere organisieren sich in Netzwerken und verbreiten ihre Ideologie in Moscheen, auf Islamseminaren und im Internet.

Der Salafismus geht zurück auf den arabischen Begriff „al-salaf al-salih“, zu Deutsch: die „frommen Altvorderern“. Damit sind die ersten drei Generationen gemeint, die mit und nach dem islamischen Propheten Muhammad lebten. Der Salafismus sieht im Leben und Wirken dieser drei Generationen einen Idealtypus, dem es auch heute nachzueifern gilt. Salafisten sind Teil des sunnitischen Islams. Die Bewegung ist im 19. Jh. in Ägypten entstanden. Die ersten Salafisten verstanden sich selbst als Reformer. Die Re-Islamisierung sollte der Gesellschaft den Weg in die Moderne weisen. Als bis heute Richtungsweisende Bewegung gründete sich 1928 in Ägypten die Muslimbruderschaft. Eine militante Ausrichtung bekam die Ideologie in der Mitte des 20. Jh. durch den Konflikt mit dem säkularen ägyptischen Staat. Radikale Denker entwarfen verschiedene religiöse Konzepte, mit denen „unislamische“ Herrscher und muslimische Mitbürger zu Zielscheiben von Gewalt erklärt werden konnten. Dies bildet die Grundlage für den heutigen Jihadismus. Der puristische Salafismus dagegen ist eine Denkrichtung, die sich streng apolitisch und Gewalt ablehnend gibt. Sie widmet sich ganz dem Erziehungsgedanken. Eine wahre islamische Gesellschaft soll von unten aufgebaut werden.

Ideologisch bieten alle drei ideologischen Ausrichtungen des Salafismus ihren Anhängern ein klares Schwarz-Weiß-Werteschema an. Die meisten neuen Errungenschaften, etwa Demokratie oder Gleichberechtigung, werden als „unislamische Neuerungen“ abgelehnt. Salafisten vertreten eine sehr strenge Form des Monotheismus. Das Befolgen von Idealen außer dem Propheten Muhammad wird bereits als „Vielgötterei“ angesehen. Auch die reichhaltigen Traditionen von der Entstehung des Islam bis heute werden abgelehnt, darunter auch die vier sunnitischen Rechtsschulen. Schiiten gelten gar als Ungläubige. Salafisten zeigen sich außerdem durch das strikte und wortwörtliche Befolgen religiöser Regeln aus. Diese entnehmen sie der eigenen Vorstellung nach nur Koran und Sunna.

Eine gegenseitige ideologische Beeinflussung fand mit dem Wahhabismus statt. Dieser ist nur in Saudi-Arabien offizielle Staatsreligion. Der Salafismus sieht sich dagegen als globale Bewegung. Das Endziel ist ein islamischer Weltstaat.

1 Die Salafiya

1.1 Entstehungsgeschichte

Der Begriff „Salafiya“ bezeichnet eine Strömung im Islam, die sich an den ersten drei Generationen der Muslime orientiert, die als die „rechtschaffenen Altvorderen“ (arab. al-salaf al-salih) bezeichnet werden. Nach der islamischen Geschichtsschreibung standen diese entweder in unmittelbarem Kontakt zum Religionsbegründer und Propheten Muhammad und waren dessen Anhänger (arab. sahaba) oder sie kannten die Anhänger des Propheten (arab. tabi'un = Nachfolger). Diejenigen schließlich, die wiederum die Nachfolger kannten, zählen zur dritten Generation der Muslime (arab. atba' al-tabi'in = Nachfolger der Nachfolger). Die Generation der Altvorderen endet nach dem Verständnis der Salafiya mit Ahmad Ibn Hanbal (verstorben 855 n. Chr.), dem Begründer der hanbalitischen Rechtsschule. Die grundlegenden Quellen des Islam – der Koran und die Überlieferungen des Propheten Muhammad (die sogenannte Sunna) – können als unveränderbare Grundfeste der Salafiya bezeichnet werden. Alle Veränderungen, die der Islam nach dieser Zeit erfahren hat, werden von der Salafiya als „unislamische“ Neuerungen (arab. bid'a) abgelehnt. Dies betrifft auch alle Formen des Volksislam und der mystischen Spielart des Islam (Sufismus).

Die Salafiya, ähnlich wie die Wahhabiya (s. Kap 2), orientiert sich an dem Ideal der muslimischen Urgemeinde in Medina. Beide Strömungen kritisieren die spätere Trennung der sunnitischen Muslime in verschiedene Rechtsschulen. Sie bevorzugen die reine Glaubenslehre (arab. 'aqida) gegenüber der Rechtswissenschaft (arab. fiqh) und neigen eher zu den Methoden eigenständiger Rechtsfindung (arab. ijihad) als zum Befolgen überlieferter Lehrmeinungen der islamischen Rechtsgelehrten.

Deutlich unterschiedlich ist jedoch die jeweilige Entstehungsgeschichte der Strömungen verlaufen. Die Wahhabiya entwickelte sich im 18. Jahrhundert auf der Arabischen Halbinsel im politischen Zusammenspiel mit dem saudischen Könighaus.

Der Salafiya fehlt diese enge politisch-organisatorische Anbindung. Sie war von Beginn an eher als Strömung zu sehen, die im ägyptischen Raum im Zuge der zeitgeschichtlichen Entwicklung nach Ansicht einiger islamischer Vordenker den ‚rechten‘, islamischen Weg verließ. Im Zeitalter der Kolonialisierung wurde die Frage, warum die Muslime im Vergleich zum erstarkenden Westen unterlegen seien, immer lauter. Als Antwort hierauf wurde seitens der radikalen Modernisierer das Abweichen vom wahren Islam genannt. Nur wenn sich die Muslime auf die Zeit der rechtschaffenen Altvorderen rückbesinnen würden, könnten sie auch wieder auf den rechten Weg gelangen und so den ihnen zustehenden Platz in der Weltgeschichte einnehmen. Als Konsequenz forderten sie eine strikte Rückbesinnung auf die Zeit der Urgemeinde von Medina ohne Rücksicht auf nachfolgende Traditionen und Veränderungen, die die Geschichte der islamischen Welt zwischen dem 9. und dem 19. Jh. geprägt haben. Die Traditionalisten dagegen vertraten zwar wie die radikalen Modernisierer die Ansicht, ausschließlich der Koran und die Sunna sowie die Vorgaben aus der Zeit der rechtschaffenen Altvorderen sollten die Grundlage für „die neue muslimische Welt“ darstellen. Darüber hinaus sollten allerdings, im Gegensatz zu den Ansichten der radikalen Modernisierer, auch bis dato gelebte Traditionen weiterhin in den Lebensalltag einfließen können. Die Salafiya-Bewegung versuchte nun, zwischen Traditionalisten und radikalen Modernisierern einen Kompromissweg zu finden. Die Rückbesinnung auf die Zeit der rechtschaffenen Altvorderen, sowie Koran und Sunna stellten auch bei ihnen die Basis für eine „Reform“ (arab. islah) dar. Diese Reform sollte aber unter Berücksichtigung der zeitgenössischen Erfordernisse erfolgen. Die Zeit der rechtschaffenen Altvorderen sollte als Inspiration zur Lösung aktueller Probleme dienen, um eine der Gegenwart angemessene Ordnung zu schaffen. Der Koran wurde bei ihnen als unmittelbares Wort Gottes angesehen, das als solches unantastbar sei. Allerdings sah die Salafiya trotzdem die Möglichkeit, die dort von Gott getroffenen Aussagen zu interpretieren. Mittels dieser Neuinterpretation verschaffte sich die Salafiya die Möglichkeit, ihre – tatsächlich neuen – Ideen islamisch zu legitimieren

und in einen historischen Kontext einzubetten. Die Neuinterpretation ließ es sogar zu, eine Vereinbarkeit von Islam und westlichen Errungenschaften im Bereich Technik und Naturwissenschaften zu begründen, denn schließlich seien diese Errungenschaften bereits im Koran aufgezeigt worden. Gesellschaftliche und theologische Reformen wurden zum erklärten Ziel, da der Erfolg einer Gesellschaft in direktem Zusammenhang mit ihrer Religiosität stehe. Die Verbesserung der Bildung und der (arabischen) Sprachkenntnisse sei ein geeigneter Weg, dieses Ziel zu erreichen. Die Vereinigung aller Muslime unter dem Dach der Salafiya sollte ebenfalls zur Stärkung der „neuen muslimischen Gemeinde“ beitragen. Somit ist die ursprüngliche Salafiya vor dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklungen als modernistische, Kompromiss suchende und zukunftsorientierte Reformbewegung zu verstehen, die gleichzeitig, bedingt durch die geforderte Rückbesinnung auf die Altvorderen, Veränderungen und dabei Allem voran eine „Verunreinigung“ des Islam durch fremde Einflüsse als „bid'a“ ablehnte.

Zu diesem Zeitpunkt vertrat die Salafiya noch keine in sich geschlossene politische Zielsetzung, sondern konzentrierte sich auf die Formulierung und Verbreitung ihrer eher apolitischen Reformgedanken. Maßgeblich wurden diese Reformgedanken von zwei Vordenkern geprägt, die hauptsächlich in Ägypten wirkten. Jamal ad-Din al-Afghani (1837 - 1897), Agitator gegen den europäischen Kolonialismus und Verfechter des Panislamismus, sowie Muhammad Abduh (1849 - 1905), ägyptischer Intellektueller, Exilant und später oberster Mufti von Ägypten, gründeten 1884 in Paris die Zeitschrift „al-Urwa al-Wuthqa“ (arab. Das feste Band). Die Zeitschrift diente als Medium zur Verbreitung ihrer Ideen über eine Reform des Islams und skizzierte bereits die wesentlichen Eckpunkte der Salafiya-Ideologie. In Ägypten wurde die Zeitschrift jedoch schon bald verboten. Ihr folgte als weitere wichtige Veröffentlichung die Zeitschrift „al-Manar“ (arab. Der Leuchtturm). Herausgeber war Rashid Rida (1865 - 1935), der die Zeitschrift seinem Mentor Muhammad Abduh als Sprachrohr zur Verfügung stellte. Veröffentlicht wurden Rechtsgutachten der beiden Denker Rida und Abduh sowie ein sehr einflussreicher Korankommentar, der „Tafsir al-Manar“. Während Rida so von Kairo aus das Gedankengut der Salafiya verbreitete, gab Abdelhamid Ibn Badis (1889 - 1940) in Algerien von 1924 an die Zeitschrift „al-Shihab“ (arab. Der Meteor) heraus und sorgte dadurch für eine Ausbreitung der salafistischen Grundidee in der maghrebinischen Welt. Rida und Badis lernten sich im Rahmen eines Aufenthaltes Ibn Badis in Kairo persönlich kennen. Entstanden aus dem Gedankengut Einzelner entwickelte sich die Salafiya von einer Idee zu einer sich ständig weiterentwickelnden Bewegung.

In dieser von Reformgedanken geprägten Zeit wurde Hasan al-Banna geboren, der spätere Begründer der ältesten islamistischen Organisation, der ägyptischen Muslimbruderschaft. Al-Banna (1906 – 1949) wuchs in einem kleinbürgerlichen, fest im Traditionalismus verwurzelten Umfeld in Ägypten auf, in dem die spürbare Präsenz des übermächtigen Westens, der britischen Kolonialherren, als existenzielle Bedrohung wahrgenommen wurde. Al-Banna erhielt eine umfassende religiöse Erziehung, ganz im Sinne der erstarkenden Salafiya-Bewegung, auf deren Basis er später die Grundüberzeugungen der Muslimbruderschaft formulierte. Al-Banna wurde 1949 auf offener Straße von der ägyptischen Geheimpolizei erschossen.

Mit der Gründung der Muslimbruderschaft (Ägypten, 1928) wurde eine neue Plattform zur Präsentation und Umsetzung der Reformgedanken der Salafiya-Bewegung geschaffen. Aufbauend auf die Salafiya, versuchte die Muslimbruderschaft den Islam als staatliches Ordnungsmodell einzuführen. Das „wahre Wesen“ des Islam sollte wieder zum Leben erweckt werden. Die Zeit der Urgemeinde von Medina sollte dabei richtungweisend für die modernen Muslime sein, denn die Spaltung und der Niedergang, den die islamische Gemeinschaft seither erlebt habe, seien nur durch die Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln und Glaubensfundamente zu überwinden.

Diese Denkweise entsprach vollkommen den Reformgedanken der Salafiya-Bewegung und fand ihren Ursprung in der empfundenen Unterlegenheit gegenüber den westlichen Mächten, die auch schon zuvor von der Salafiya-Bewegung thematisiert und kritisiert worden war. Die Forderungen der Muslim-



bruderschaft gingen jedoch noch einen Schritt weiter und postulierten nun, dass der Islam die Einheit von Politik und Religion beinhalten müsse. Der Islam repräsentiere ein umfassendes System, das sich auf jeden Lebensbereich beziehe und Lösungen für alle Probleme, seien sie politischer, gesellschaftlicher oder ökonomischer Natur, anbiete. Dieser Ansatz wird auch treffend im Slogan der Muslimbruderschaft „Der Islam ist die Lösung!“ wiedergegeben.

Ideengeschichtlich betrachtet erhielt die Salafiya-Bewegung damit einen politischen Flügel, dessen Einfluss nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Ende der kolonialen Epoche in die ganze islamische Welt und darüber hinaus, in Form von „Zweigstellen“ der Muslimbruderschaft, auch in den „Westen“ reichen sollte.

Zunächst hatten die Muslimbrüder den Staatsstreich der „Freien Offiziere“ zur Absetzung des ägyptischen Königs Faruk I. unterstützt. Sie gerieten dann allerdings zunehmend in Konflikt mit der Regierungspolitik von Gamal Abd al-Nasser (1918 – 1970). Dieser war im Februar 1954 zum ägyptischen Staatspräsidenten aufgestiegen, nachdem er den Präsidenten Ali Muhammad Nagib abgesetzt hatte. Der Konflikt der Muslimbrüder gipfelte am 26. Oktober 1954 in einem von der Muslimbruderschaft verübten erfolglosen Attentat auf Abd al-Nasser. Im Rahmen der hierauf folgenden Verhaftungswelle wurden zahlreiche Muslimbrüder inhaftiert, unter ihnen auch Sayyid Qutb (1906 – 1966). Während der Zeit der Inhaftierung von Qutb, in der er brutale Folter erleiden musste, begann die Radikalisierungsphase der Salafiya-Bewegung.

Sayyid Qutb wird heute als wichtigster Vordenker des militanten Islamismus bezeichnet. Während der Zeit seiner Inhaftierung radikalisierte sich sein Denken immer stärker. In Gefangenschaft verfasste er seine bis in die heutige Zeit viel gelesenen Schriften „Wegzeichen“, „Soziale Gerechtigkeit im Islam“ sowie seinen Korankommentar „Im Schatten des Koran“. Qutb vertrat die Ansicht, dass die Muslime in einer Zeit der Unwissenheit leben würden. Anders als die frühen Reformdenker der Salafiya-Bewegung ein halbes Jahrhundert vor ihm forderte er, dass sich der Widerstand der Muslime nicht nur gegen die westlichen Kolonialisten bzw. Imperialisten richten müsse, sondern vielmehr auch gegen die seiner Ansicht nach falschen und heuchlerischen Regime in der islamischen Welt. Nach Qutbs Vorstellung sollten sich die Muslime zunächst aus der Gemeinschaft des Unglaubens zurückziehen (arab. hijra). Dies begründete er damit, dass der Prophet Muhammad die Stadt Mekka wegen seiner Widersacher ebenfalls verlassen musste und gezwungen war, mit seiner Anhängerschaft nach Medina zu ziehen. Dem Rückzug aus der Gemeinschaft des Unglaubens würde jedoch eine Phase des Kampfes folgen, um den Unglauben zu überwinden. Am Ende dieses Kampfes stehe das Ziel der Errichtung einer göttlich legitimierten Herrschaft. Jeder Muslim, der sich dieser Sichtweise nicht anschließen wolle, einschließlich der Regierenden in der islamischen Welt, werde zum Ungläubigen erklärt (arab. takfir) und müsse bekämpft werden.

Zahlreiche militante islamistische Gruppen in der Gegenwart nutzen diese Sichtweise als Argumentationshilfe für den gewaltsamen Kampf gegen „Ungläubige“ und „unislamische Systeme“. Zu diesen Gruppen zählt allen voran Usama bin Laden und al-Qaida. Qutb wurde 1966 wegen seiner Aktivitäten für die Muslimbruderschaft hingerichtet

1.2 Ideologie

1.2.1 Grundgedanke

Für die Salafiya steht das Bekenntnis zur Einheit, zum „Einzigmachen“ Gottes (arab. tauhid) im Mittelpunkt ihres religiösen Denkens. Sie behaupten, als einzige den Monotheismus in seiner Reinform zu

vertreten. Dem gegenüber stehe der Volksislam mit seinen lokalen Brauchtümern, wie etwa der Besuch von Heiligengräbern oder das Feiern des Geburtstages des Propheten, für die es im Koran keine Grundlagen gäbe. Dieser Polytheismus im Sinne der Beigesellung anderer Autoritäten zu dem einen Gott, wie er von Muslimen auch den Christen wegen der Trinitätslehre nachgesagt wird, wird von der Salafiya strikt abgelehnt und als „shirk“ bezeichnet. Darüber hinaus lehnt die Salafiya die Unterscheidung zwischen den verschiedenen historisch gewachsenen islamischen Rechtsschulen (arab. madhahib) als Spaltung der Umma strikt ab. Die Salafiya folgt keiner der traditionellen Rechtsschulen, sondern ausschließlich den „Salaf“ (den „Altvorderen“). Der Konsens, der dieser salafistischen Rechtspraxis entwächst, soll für alle späteren Generationen wegweisend sein. Die Salafiya praktiziert demnach eine Form der eigenständigen Rechtsfindung (arab. ijihad), unter ausschließlicher Zuhilfenahme der als authentisch betrachteten Quellen. Zu diesen Quellen gehören der Koran, die Sunna und die geschichtlichen Überlieferungen aus der Zeit der „rechtschaffenen Altvorderen“. Die Rechtsfindung auf Basis eines Konsenses der Rechtsgelehrten (arab. ijma'), wie in anderen Rechtsschulen praktiziert, ist für die Salafiya indiskutabel.

Ziel der eigenständigen Rechtsfindung in der Salafiya ist es, mit Hinblick auf die Problematik der empfundenen Unterlegenheit gegenüber der „westlichen“ Welt, dem westlichen Wertesystem und seinen Institutionen, durch eine Neuinterpretation der Scharia Anweisungen für einen islamischen Weg in die Moderne zu finden. Die fehlende authentische Umsetzung des Islam ist dem Verständnis der Salafiya nach der eigentliche Grund für das Dilemma, in dem sich die islamische Welt befindet. Nicht der Islam sei also rückständig, sondern seine Umsetzung. Einhergehend mit dieser ideologischen Grundüberzeugung fordert die Salafiya die Benennung eines religiösen und gleichzeitig weltlichen Oberhauptes für die muslimische Gemeinschaft, da alle anderen Regierungsformen nicht dem Vorbild der Urgemeinde von Medina entsprächen und somit nicht zulässig seien. Alle westlichen Regierungsmodelle, insbesondere auch das Demokratieprinzip, werden klar und konsequent abgelehnt.

Die Anhänger der Salafiya, die Salafisten (arab. salafi), verstehen sich als die einzig wahre Gemeinschaft der Gläubigen, da nur sie den Islam so leben, wie Gott es vorgeschrieben habe. Sie legen sehr viel Wert auf die korrekte religiöse Praxis entsprechend dem Vorbild des Propheten Muhammad. Dieser Reinheitsanspruch sorgt häufig für einen erheblichen Dissens mit anderen Muslimen. Die Salafis sind nicht nur davon überzeugt den einzig wahren Islam zu leben, sondern werfen den übrigen Muslimen vor, einen falschen Islam zu praktizieren. Sie prophezeien ihnen, dafür in die Hölle zu kommen. Die geringsten Unterschiede in der Glaubenspraxis, die für Außenstehende zumeist unerheblich bis gar nicht erkennbar sind, stellen für einen überzeugten Salafi bereits einen schwerwiegenden Verstoß gegen den Glauben, und damit die Gesetze Gottes, dar. So achten die Salafis äußerst genau darauf, beim Gebet Schulter an Schulter und Fußsohle an Fußsohle zu stehen bzw. zu knien. Dies soll dem Teufel die Möglichkeit nehmen, die Einheit der Gläubigen zu durchbrechen. Begründet wird diese Behaltung damit, dass bereits der Prophet dementsprechend gebetet habe. Viele Moscheegemeinden, auch in Deutschland, folgen dieser Praxis aber nicht, weshalb sie in den Augen der Salafis bereits islamische Gebote verletzen. Auch soziale Aspekte, wie die strikte Einhaltung der Geschlechtertrennung und die deutliche Abgrenzung von einer nicht-salafistischen Umwelt, sind als gelebter Ausdruck der Salafiya-Ideologie zu verstehen. Basierend auf dieser Intoleranz entsteht ein dualistisches Weltbild, das nur noch aus Gläubigen und Ungläubigen besteht. Gläubige sind ausschließlich die Muslime, die dem Weg der Salafiya folgen. Alle anderen werden als Ungläubige (arab. kuffar) angesehen. Zu diesen Ungläubigen zählen neben den „üblichen“ Atheisten, Polytheisten, Juden und Christen, auch alle nicht-salafistischen Muslime.

Auf dieser Basis entwickelten sich im Laufe der Zeit zwei unterschiedliche Strömungen innerhalb der Salafiya-



Bewegung: Zum einen der puristische Salafismus, zum anderen der jihadistische Salafismus. Diese Strömungen vertreten in bestimmten Punkten stark von einander abweichende Auffassungen.

1.2.2 Puristischer Salafismus

Der puristische Salafismus basiert auf den Grundgedanken der ursprünglichen Salafiya-Bewegung. Ihre ideologische Prägung erfolgte jedoch nicht nur durch Jamal ad-Din al-Afghani, Muhammad Abduh und Rashid Rida, sondern vor allem auch durch die historische Person Taqi al-Din Ahmad Ibn Taimiya (1263 – 1328) und einen Denker der Neuzeit, Muhammad Nasir al-Din al-Albani (1914 – 1999).

Ibn Taimiya wurde im Geiste der hanbalitischen Rechtsschule ausgebildet und vertrat die Auffassung, dass alle juristischen Entscheidungen direkt auf einem Beleg aus dem Koran oder der Sunna zu beruhen haben. Oberste Aufgabe eines (islamischen) Staatswesens sei die Umsetzung des islamischen Rechts, da dessen Einhaltung als Voraussetzung des Muslimseins zu betrachten sei. Herrscher, die das islamische Recht nicht praktizieren würden, könnten daher seiner Auffassung nach nicht als Muslime bezeichnet werden, sondern seien als Abtrünnige zu betrachten. Ibn Taimiya betonte die Bedeutung der Sunna für die Koranexegese und verteidigte die wörtliche Auslegung des Korans.

Al-Albani erhielt eine religiöse Ausbildung im Geiste der hanafitischen Rechtstradition. Mit der Zeit spezialisierte er sich auf die Traditionswissenschaft (arab. ilm al-hadith) und die Abfassung von Textkommentaren. Seine Textauslegungen waren sehr rigoros, da er alle Neuerungen als bid'a ablehnte. Er kam zu dem Schluss, dass der Islam einer umfassenden Reinigung von allen ihm fremden Einflüssen zu unterziehen sei. Auf diese Auffassung baute er sein Konzept von der „Reinigung der Religion und Erziehung zum Leben nach Maßstab der gereinigten Religion“ (arab. tasfiya wa tarbiya). Dieses Reform-Modell mit dem Ziel, den Islam auf seinen angeblich ursprünglichen Kern zurückzuführen, ist, wie bereits beschrieben, der wesentliche Bestandteil der salafistischen Ideologie. Al-Albani beschreibt darüber hinaus, dass der Prozess der Reinigung des Islam über die Lebensleistung eines einzelnen Gelehrten hinaus gehe, weshalb es eines Gelehrten-Netzwerks bedürfe, das methodisch streng an Koran und Sunna orientiert arbeiten und die Muslime zu einer „gereinigten“ islamischen Lebensweise anhalten müsse. Die Einmischung der Muslime in politische Angelegenheiten wurde durch ihn strikt abgelehnt. Zur Umsetzung seines Konzepts sei die da'wa (arab. Mission, wörtlich: „Einladung zum Islam“) das geeignete Mittel. Durch ihr vorbildhaftes Verhalten sollten die Muslime andere Menschen vom wahren Glauben überzeugen, anstatt sie zu zwingen, den Islam anzunehmen.

Dementsprechend ist für die puristischen Salafisten Politik ein unreines Betätigungsfeld, von dem es sich fernzuhalten gilt. Der puristische Salafismus geht sogar so weit, den Aufstand gegen jegliche politische Herrschaft abzulehnen, selbst wenn es sich um eine „ungerechte“ Herrschaft handeln sollte. Die Folge eines solchen Aufstandes wäre nämlich lediglich eine gewaltsame Gegenreaktion des Regimes, welche wiederum das Leben der Muslime unnötig erschweren würde. Beispielhaft wird hier der Aufstand der Muslimbrüder in den 1960er Jahren ins Feld geführt, auf den eine massive militärische Gegenreaktion des ägyptischen Staates folgte. Daher distanzieren sich die puristischen Salafisten auch ausdrücklich von den Muslimbrüdern bzw. sämtlichen Organisationen oder Gruppierungen, die gewalttätig eine politische Veränderung herbeiführen wollen.

Trotzdem bleibt zu resümieren, dass auch bei ihnen das Demokratieprinzip als unislamisch abgelehnt wird, da hier Menschen über Menschen herrschen. Die Herrschaft jedoch gebühre allein Gott. Gesetze dürfe nicht der Mensch machen, da Gott dies durch seine Offenbarung bereits abgeschlossen habe. Die politische Langzeitvorstellung ist ein islamischer Staat, in dem ausschließlich die Gesetze Gottes gelten.

Im Sinne einer Definition kann demnach abschließend folgende Aussage getroffen werden.

Der puristische Salafismus ist eine apolitische, streng gewaltablehnende und ausschließlich auf Missionsarbeit gerichtete Form der Salafiya.

1.2.3 Jihadistischer Salafismus

Grundsätzlich vertreten die jihadistischen Salafis dieselben ideologischen Grundprinzipien wie die puristischen Salafisten. Allerdings lehnen die jihadistischen Salafis den Einsatz von Gewalt als Mittel zur Verwirklichung ihrer Grundgedanken keineswegs ab, vielmehr fördern sie ihn und leben ihn aus. Sie sind davon überzeugt, dass der Jihad im Sinne eines bewaffneten Kampfes der einzig richtige Weg sei, um die Umma (die Gemeinschaft der Muslime) gegen ihre Feinde zu verteidigen und dem Islam letztlich zum Sieg über den „Unglauben“ zu verhelfen. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass sie sich, neben den bereits erwähnten Ideologen der Salafiya-Bewegung, auch auf Qutb und dessen Werke beziehen.

Zwischen den puristischen und den jihadistischen Salafis kam es in den 1990er Jahren zum deutlichen Bruch. Auslöser hierfür war der irakische Überfall auf Kuwait im August 1990, in dessen Folge Saudi-Arabien den amerikanischen Soldaten erlaubte, ins Land zu kommen, um einem möglichen irakischen Angriff zuvor zu kommen. Die jihadistischen Salafis sahen es als eine Schande an, den Ungläubigen Zutritt zu Mekka und Medina, den beiden heiligsten Stätten des Islam, zu verschaffen und distanzieren sich vom saudischen Königshaus. In der Folge erklärten die jihadistischen Salafis das saudische Königshaus, das ihrer Ansicht nach die islamischen Gesetze verletzte, für ungläubig (arab. takfir) und riefen zu dessen Sturz auf. Diese radikale Entscheidung wurde von den puristischen Salafis nicht mitgetragen. Der Bruch zwischen beiden Strömungen war endgültig. Seitens der puristischen Salafis werden die jihadistischen Salafis seitdem auch als „Takfiris“ (von takfir abgeleitet) bezeichnet. Nach islamischem Gesetz hat die Erklärung zum Ungläubigen zur Folge, dass diese Person mit dem Tode bestraft werden kann. Die jihadistischen Salafis nutzen diese Regelung als Rechtfertigung für ihr gewaltsames Vorgehen gegen vermeintlich unislamische Herrscher. Die puristischen Salafis vertreten die Meinung, dass „takfir“ und Jihad nur Unfrieden, Zwietracht und die Spaltung der Umma mit sich bringen.

Zusammenfassend lässt sich diese Strömung wie folgt definieren:

Der jihadistische Salafismus ist eine politische und offen Gewalt befürwortende Form der Salafiya.

Basierend auf diesen beiden, aus der Salafiya-Bewegung entstandenen, Strömungen hat in der jüngsten Zeit eine weitere ideologische Ausrichtung zunehmend an Bedeutung gewonnen, die wesentlich schwieriger abzugrenzen und zu beurteilen ist, als der puristische und jihadistische Salafismus: der sogenannte „Mainstream Salafismus“.

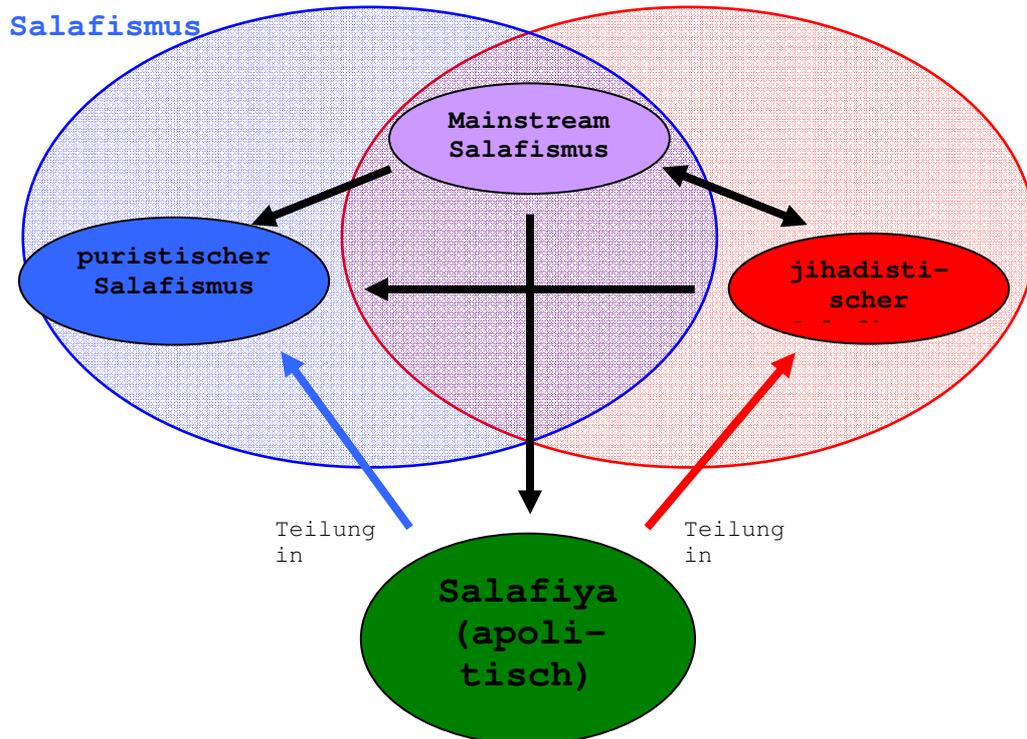
1.2.4 Mainstream Salafismus

Der Mainstream-Salafismus basiert ideologisch auf den Ursprüngen der Salafiya-Bewegung. Allerdings bezieht sich diese Strömung darüber hinaus auch auf den puristischen und auf den jihadistischen Salafismus. Die Ideologie ist demnach eine Gemengelage aus allen bisher beschriebenen Strömungen, mit der Einschränkung, dass der jihadistische Salafismus nicht offen unterstützt wird. In wie weit eine verdeckte Unterstützung erfolgt, bleibt noch zu klären. Des Weiteren bedienen sich die Mainstream-Salafisten auch bei den saudi-arabischen Gelehrten der Wahhabiya und deren Werken.

Grundsätzlich vertreten die Mainstream-Salafisten, wie bei allen anderen Salafismen auch, die Auffassung, dass der Islam einer Reinigung von allen fremden Einflüssen unterzogen werden müsse, um die Muslime wieder ins Zentrum der Weltgeschichte zurück zu bringen. Die Rückbesinnung auf die Zeit der Altvorderen, die konsequente Einhaltung von Koran und Sunna stellen auch hier den ausschließlichen Lösungsansatz dar. Sie propagieren das Konzept des Tauhid und richten sich in der religiösen Praxis nach dem strengen Regelwerk, welches – ihrer Überzeugung nach – aus der Zeit der Altvorderen überliefert worden ist. Die Missionsarbeit, die da'wa (Einladung zum Islam), ist ein wesentliches Merkmal für den Mainstream-Salafismus. Das Fernziel, die Errichtung eines islamischen Staatgebildes, wird mit anderen Salafisten, wie mit Islamisten insgesamt, geteilt. Insoweit scheint der Mainstream-Salafismus auf den ersten Blick keine wesentliche Neuerung oder Veränderung im Vergleich zur ursprünglichen Salafiya-Bewegung oder zum puristischen Salafismus darzustellen. Allerdings lässt sich ein entscheidender Unterschied nicht verleugnen: Während sich die puristischen Salafisten eindeutig und klar von den jihadistischen Salafisten distanzieren und diese sogar als „Nicht-Muslime“ bezeichnen, lehnen die Mainstream-Salafisten das Mittel des militanten Jihad zur Erreichung ihrer Ziele nicht grundsätzlich ab. Ein direkter Aufruf zur Gewalt bzw. zur militärischen Bekämpfung „unislamischer Regime“ erfolgt zwar nicht, jedoch ist das Verhältnis der Mainstream-Salafisten zu den jihadistischen Salafisten als ambivalent zu bezeichnen. Im Rahmen ihrer intensiven da'wa-Arbeit werden diese Aspekte durchaus auch in Predigten thematisiert, aber äußert selten offen zu entsprechenden Aktivitäten aufgerufen. Diese Vorgehensweise verschafft jihadistischen Salafisten die Möglichkeit, bereits ideologisch indoktrinierte Personen für den Jihad zu rekrutieren. Daher sind die Grenzen zum jihadistischen Salafismus in dieser Hinsicht fließend, zum puristischen Salafismus dagegen klar gezogen.

Die ambivalente Haltung der Mainstream-Salafisten zum Thema Jihad stellt, ähnlich wie bei anderen bereits bekannten Gruppierungen, ein großes Problem dar. Scheinbar bewegen sich die Mainstream-Salafisten auf legalem und verfassungskonformem Terrain, da sie selten offen die Ablösung des Demokratieprinzips fordern und schon gar nicht öffentlich zum militanten Jihad aufrufen. Trotzdem tragen sie zur Schaffung eines „Rekrutierungspools“ bei, der sich berufen fühlt, die – wenn nötig auch gewaltsame – Errichtung eines islamischen Staates umzusetzen.

An dieser Stelle ist somit festzuhalten, dass die unterschiedlichen salafistischen Strömungen in ihrer religiösen Ausrichtung insgesamt auf die ursprüngliche Salafiya Bezug nehmen. Das Verhältnis der einzelnen Strömungen untereinander, vor allem in Bezug auf die teilweise gegenseitigen ideologischen Anleihen, lässt sich graphisch wie folgt darstellen.



Ein weiterer Aspekt, der den Mainstream-Salafismus von den beiden anderen Strömungen unterscheidet, ist die Umsetzung des strengen Regelwerks in der religiösen Praxis. Während die puristischen und jihadistischen Salafisten noch eine gewisse Anpassung an die neuzeitlichen Gegebenheiten tolerieren, vertreten die Mainstream-Salafisten die Auffassung, dass in allen Bereichen, also auch in Bereichen des alltäglichen Lebens, die Vorgaben des Propheten Muhammad authentisch zu übernehmen seien. Dies geht sogar soweit, dass spezielle Zahnputztechniken übernommen werden. Eine strenge Beachtung des Regelwerks findet sich auch bei den Puristen; hier ist sie allerdings vor allem Leitlinie für das eigene Leben. Im Unterschied zu dazu dient dieses Regelwerk den Mainstream-Salafisten zu offensiven Abgrenzung von der „ungläubigen Umwelt“.

In den Praktiken und ideologischen Grundgedanken versteckt sich jedoch auch ein Widerspruch, der diesem überzogenen „Nachahmen“ diametral entgegensteht. Die Mainstream-Salafisten nutzen für ihre Missionierungsarbeit intensiv das Internet. Damit verbreiten sie ihre Grundgedanken und Vorstellungen weltweit, sei es über eigene Homepages oder Seiten des sogenannten social web wie etwa „youtube“. Dadurch eröffnen sie sich die Möglichkeit, eine breite Masse im Rahmen ihrer da’wa-Arbeit zu erreichen und begrenzen sich nicht ausschließlich auf die muslimischen Bürger. Schließlich kann jeder auf das Internet zurückgreifen und somit irgendwann, zufällig oder bewusst, den Weg zum Islam finden. Neben Einzelvorträgen, Videos über Moscheeaktivitäten und aufgezeichneten Vortragsveranstaltungen finden sich auch zahlreiche Videos, in denen Konvertiten über ihren Wechsel zum Islam berichten. Die Zielgruppe für derartige Videos sind vor allem junge Leute.

Hierdurch wird deutlich, dass sich die Mainstream-Salafisten breit angelegt um Zuwachs für den Islam bemühen. Dies verleiht dem Mainstream-Salafismus einen pseudo-integrativen Anstrich. Durch die nationalitätenlose und religionsfreie Ausrichtung der da’wa vermittelt der Mainstream-Salafismus den Eindruck, für jeden offen zu sein. Es wird das Gefühl einer neutralen und fast schon neuartigen Form

der Religion vermittelt, obwohl letztlich die Konversion und damit verbunden die Ausweitung der eigenen muslimischen Gemeinde (umma), im Vordergrund steht.

Inzwischen besteht über das Internet sogar die Möglichkeit, ein Islamstudium zu absolvieren. Ganz am akademischen Modell der Fernuniversität orientiert, soll hier einer breiten Masse der Zugang zum Islam ermöglicht werden, so sie denn nicht die Gelegenheit hat, an einer „richtigen“ islamischen Universität im Ausland zu studieren. Diese Art der Überzeugungsarbeit entspricht zwar dem weltweiten Islamisierungsgedanken, widerspricht jedoch klar der Ablehnung aller fremden Einflüsse und Ideen. Schließlich müsste die Nutzung moderner Techniken, meist im „Westen“ entwickelt, rigoros als bi'da abgelehnt werden. Hier wird das ambivalente Verhalten der Mainstream-Salafisten sehr deutlich. Einerseits wird alles „Westliche“, unislamische abgelehnt, andererseits werden die in der Neuzeit zur Verfügung stehenden Medien intensiv genutzt, um die eigenen Ziele zu verwirklichen. Diese Vorgehensweise entspricht den Grundgedanken der frühen „Traditionalisten“ unter den Salafisten, die die Nutzung westlicher Errungenschaften, gerade auch im Bereich der Technik, unterstützt haben, das westliche Wertesystem aber stets rigoros ablehnten. Allerdings widerspricht es eindeutig der geforderten und vermeintlich ausgelebten authentischen „Nachahmung“ des Lebens des Propheten.. Anhand dieses Beispiels lässt sich gut die im Grunde genommen als opportunistisch zu bezeichnende Haltung des Mainstream-Salafismus veranschaulichen.

Weiterhin missionieren die Mainstream-Salafisten auch auf dem klassischen Weg: Vortragsveranstaltungen oder mehrtägige Seminare sollen zur Gewinnung neuer Anhänger – Konvertiten und „wiedergeborener“ Muslime – und zur Festigung noch unentschlossener Gemeindemitglieder beitragen. Ein Netzwerk aus salafistischen Predigern, ganz im Sinne des Muhammad Nasir al-Din al-Albani, steht an der Spitze dieser Strömung. Allerdings kann hierbei nicht von einer Führungsspitze gesprochen werden, denn einen einzigen Führer, etwa im Sinne eines Kalifen, gibt es nicht. Vielmehr muss dieses „Prediger-Netzwerk“ als ideologischer Überbau betrachtet werden, auf den die Mainstream-Salafisten in aktuellen Fragen und Problemen rekurren. Dabei sind die einzelnen Prediger innerhalb des Mainstream-Salafismus nicht unumstritten. Sowohl unter der Anhängerschaft als auch unter den Organisatoren gibt es klare Vorlieben für den einen oder anderen. Für den Mainstream-Salafismus gilt somit nach bisheriger Kenntnis, dass er keine klar strukturierte Organisation darstellt. Vielmehr ist hier von einer Bewegung mit Potential zu einer Massenbewegung zu sprechen, die aufgrund ihrer vielfältigen Kontakte, bedingt durch die breit angelegte Missionierungstätigkeit, regional nicht mehr einzugrenzen ist. Um die einzelnen Prediger herum entstehen Netzwerke, die wiederum jeweils untereinander über persönliche Kontakte verbunden sind. Auch einzelne Moscheegemeinden fungieren als „Schnittstellen“ und bilden damit zentrale Anlaufpunkte für die Mainstream-Salafisten. Sofern von einer Struktur gesprochen werden kann, bezieht sich dies auf die einzelnen persönlichen Verbindungen, die für die Kontakte zwischen den jeweiligen Netzwerken sorgen. Somit ist beim Mainstream-Salafismus bislang von einer informellen Struktur auszugehen.

Die Formulierung einer Definition gestaltet sich aufgrund der vorangegangenen Darstellung wesentlich schwieriger als im Falle des puristischen und jihadistischen Salafismus. Der Mainstream-Salafismus könnte zusammenfassend wie folgt definiert werden.

Der Mainstream-Salafismus ist eine missionierende, vordergründig Gewalt ablehnende, pseudo-integrative und durch Netzwerkstrukturen gekennzeichnete Bewegung.

2 Salafiya vs. Wahhabiya

2.1 Unterschiede und verbindende Elemente

Wie bereits zu Beginn erwähnt, fußt die Ideologie des Salafismus auf den ideologischen Gedanken der Salafiya und der Wahhabiya. Daher werden im Folgenden die wesentlichen Unterschiede und verbindenden Elemente dargestellt. Wesentlicher Unterschied ist, dass die Salafiya – wie im Kapitel 1.1 erläutert – als Reaktion auf die Auswirkungen der Kolonialzeit entstanden ist, während die Wahhabiya hauptsächlich als innerislamischer Reformansatz zu sehen ist.

Die Wahhabiya beruht auf den Lehren von Muhammad Ibn Abd al-Wahhab (1703 – 1792) – daher die von außen angetragene Bezeichnung „Wahhabiten“. Abd al-Wahhab wirkte und lebte auf der Arabischen Halbinsel. Er vertrat die Positionen der hanbalitischen Rechtsschule und sah somit die Gelehrten Ahmad Ibn Hanbal (780 – 855) und Taqi al-Din Ibn Taymiyya (1268 – 1328) als seine Hauptbezugspunkte an. Nach einem mehrjährigen Theologiestudium entwarf Abd al-Wahhab eine eigene strikte und puristische Lehre des Islams, in der er eine umfassende Reform des religiösen Lebens und eine Rückkehr zum „ursprünglichen Islam“ forderte. Wie später die Salafiya in Ägypten war auch Abd al-Wahhab der Auffassung, dass sich die Bewohner Zentralasiens von den ursprünglichen Glaubensinhalten ihrer Religion so weit entfernt hätten, dass sie kaum noch als Muslime zu bezeichnen waren. Die offen praktizierte Gräber- und Heiligenverehrung und auch jede andere Glaubenspraktik, die von seiner strikten Islamauffassung abwichen, wurden von Abd al-Wahhab als unerlaubte Neuerungen betrachtet und abgelehnt. Seine Ablehnung des Polytheismus (arab. shirk) basiert auf einer strengen Auslegung des Begriffes „Monotheismus“ (arab. tauhid), die die vermeintliche Gleichstellung irgendeiner Sache oder Person mit Gott als Häresie betrachtet. Folgerichtig nennen sich die Wahhabiten selber auch „muwahhidun“ – diejenigen, die Gott zu „einem“ machen – und grenzen sich damit von allen anderen Muslimen ab. Anders als bei der Salafiya, hat der Polytheismus bei der Wahhabiya die Exkommunizierung (arab. takfir) von Muslimen zur Folge und stellt ein Hauptwesensmerkmal der wahhabitischen Lehre dar. Somit werden Glaubensbrüder, die den eigenen strengen Regeln nicht folgen, als Ungläubige (arab. kuffar) angesehen, so wie Juden und Christen. Für den „wahren Muslim“ sei es unabdingbar, mit den Ungläubigen auf allen Ebenen zu brechen und die eigenen Glaubensbrüder unter allen Umständen zu unterstützen (arab. kafa' wal-bara').

Die historische Salafiya dagegen war eher bestrebt, eine Einigung aller Muslime unter dem Dach des salafistischen Gedankengutes zu erreichen und schloss die Anwendung des takfir daher aus. Diese vermeintliche Zurückhaltung war für die Wahhabiten jedoch vollkommen indiskutabel und verhinderte auch eine nachhaltige Beziehung zwischen Wahhabiya und Salafiya. Der takfir-Gedanke findet sich erst später bei den jihadistischen Salafisten wieder, was auch deren Neigung zur wahhabitischen Lehre erklärt.

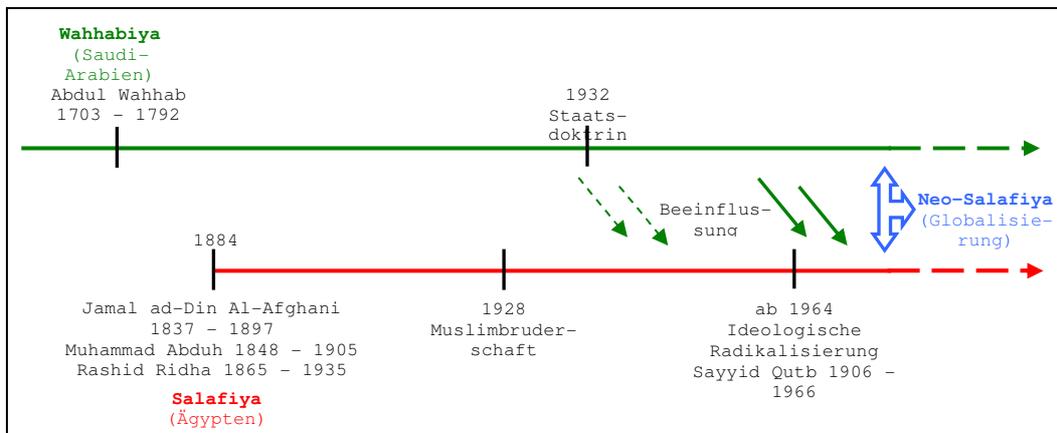
Wesentlicher Bestandteil der wahhabitischen Lehre ist die Rückbesinnung auf den eigentlichen Wesenskern des Islam, den Glauben an die absolute Einheit Gottes (arab. tauhid), den Koran, die Sunna und die Zeit der frommen Altvordenen. Vor allem das Gesetzeswerk (shari'a) und das politische System muss sich streng an den Regeln der damaligen Zeit orientieren. Alles, was nach dieser Zeit entstand, sei eine unerlaubte Neuerung (arab. bid'a). Die Wahhabiten vertreten die Auffassung, dass alle späteren Entwicklungen nicht als eine geschichtlich notwendige Anpassung an eine sich verändernde Realität zu betrachten seien, sondern als Abweichung vom Islam. Wie die Salafiya, akzeptiert die Wahhabiya nicht das Prinzip des Konsenses der Rechtsgelehrten (arab. ijma') in rechtlichen oder religiösen Fragen. Auch hier bezieht sich die Wahhabiya, wie später dann auch die Salafiyya, auf eine eigene Form

der Rechtsfindung, insbesondere dann, wenn ihrer Ansicht nach im Koran und der Sunna passende Texte zu finden seien.

Im Jahr 1744 schloss Muhammad Ibn Abd al-Wahhab ein Bündnis mit dem Herrscher von Dir'iyya, Muhammad Ibn Saud. Ibn Saud verpflichtete sich, Abd al-Wahhab zu unterstützen und Krieg gegen dessen Gegner zu führen. Im Gegenzug wurde Ibn Saud von Abd al-Wahhab als Souverän und politischer Führer anerkannt. Abd al-Wahhab verschaffte ihm somit die notwendige religiöse Legitimation und begründete eine Allianz, die bis heute die politische Landschaft des saudischen Königreiches prägt. Entsprechend Abd al-Wahhabs Vorstellungen konnte sich nun ein Staatswesen entwickeln, in dem die Zusammenarbeit zwischen Herrscher und Religionsgelehrten im Mittelpunkt stand. Durch die Allianz mit Ibn Saud bekam die Wahhabiya einen politischen Träger, der ihr zum Durchbruch und später auch zur Einführung als Staatsdoktrin verhalf. Auch hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zur Salafiyya, da diese Reformbewegung bislang den Sprung zur offiziellen Staatsideologie nicht geschafft hat.

Wesentliche Unterschiede zwischen Salafiya und Wahhabiya lassen sich demnach im Bezug zur Ausübung des takfir und der Erhebung zu einer Staatsreligion festmachen. Verbindend sind vor allem die grundlegende Ideologie und die Feststellung, dass die Muslime sich auf den „wahren Islam“ zurückbesinnen müssen.

Um den zeitgeschichtlichen Ablauf deutlicher zu machen und die noch im Folgenden zu beschreibende Beeinflussung der Salafiya durch die Wahhabiya darzustellen, wurden die maßgeblichen Daten in nachstehender Grafik aufbereitet.



2.2 Kooperation zwischen Salafiya und Wahhabiya

Eine erste Zusammenarbeit zwischen Salafiya und Wahhabiya basiert auf der Gründung der Islamischen Weltliga (arab. Rabitat al-ʿAlam al-Islami) im Jahr 1962 in Mekka. Diese Weltliga hat sich in den folgenden Jahrzehnten zum wichtigsten Verbreitungsinstrument der wahhabitischen Ideologie entwickelt. Offiziell ist die Weltliga „nur“ eine Vereinigung von Religionsgelehrten und islamischen Intellektuellen aus aller Welt. Inoffiziell wurde sie jedoch stets von den saudisch-wahhabitischen Geldgebern dominiert und gelenkt. Das saudische Königreich finanziert die Weltliga zum größten Teil, weshalb sie auch als eine saudische Nichtregierungsorganisation bezeichnet werden kann. Die Liga konnte relativ frei von staatlicher Gängelung ihre Interessen verfolgen. Es wird vermutet, dass das saudische Königshaus auf diese Weise versuchte, den rückläufigen Einfluss der wahhabitischen Gelehrten in der Innenpolitik aufzufangen und diesen ein anderes Betätigungsfeld anzubieten. Nennenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Gründung der Islamischen Universität von Medina im Jahr 1961. Sie wurde

als eine Art Gegenentwurf zu der noch im selben Jahr verstaatlichten ägyptischen „al-Azhar“-Universität geplant und sollte zur Erlangung des Führungsanspruchs der Wahhabiya in Fragen der religiösen Erziehung beitragen. Die Universität wurde zu einem ergänzenden Element im Wirken der Islamischen Weltliga. Im Fach "Glaubenslehre" unterrichteten ausschließlich saudische Gelehrte, während vor allem ägyptische Gelehrten, die als Anhänger der Muslimbruderschaft aus ihrer Heimat geflohen waren, für die übrigen Bereiche verantwortlich zeichneten. Ausgehend von dieser Grundidee entwickelten sich in vielen Ländern Ableger der Universität und trugen dazu bei, das wahhabitische Gedankengut zu verbreiten.

Die Salafiya ist trotz der ideologischen Anleihen bei der Wahhabiya als eigenständige Reformbewegung zu betrachten. Die heutigen salafistischen Strömungen, der jihadistische Salafismus und der Mainstream-Salafismus, sind dabei deutlich stärker von der wahhabitischen Ideologie geprägt, als der puristische Salafismus. Oberflächlich betrachtet entsteht sehr schnell die Neigung, die ursprüngliche Salafiyya und die Wahhabiya zu vermischen oder sie als ideologisch identische Reformbewegungen zu betrachten. Allerdings bestehen bei einer näheren Betrachtungsweise sehr wohl markante Unterschiede.